

FÜRTHNER

Machwörter

FÜRTHNER ZEITUNG – UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK, LOKALES, WIRTSCHAFT, KULTUR UND SPORT

Mittwoch, 17. November 2010

fuertner-nachrichten.de

63. Jahrgang · B 3085 · Nummer 266 · Einzelpreis: 1,30 Euro

NÜRNBERG — Wenn durch eine längere Krankheit das Familieneinkommen aufs Minimum schrumpft, leiden auch die Kinder. „Freude für alle“ bittet für eine sechsköpfige Familie mit einem behinderten und zwei hochbegabten Kindern um Spenden. **SEITE 11**

Neues Doku-Zentrum

POTTENSTEIN — Eine historische Scheune in Pottenstein in der Fränkischen Schweiz soll Dokumentationszentrum und KZ-Gedenkstätte werden. Dort bestand ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg. **SEITE 13**

Ausweg aus Hartz IV

NÜRNBERG/FÜRTH — „Hartz IV soll sich nicht auf die Kinder vererben“. Diesen Anspruch hat das Projekt Tandem“, bei dem 750 Familien in Nürnberg und Fürth betreut werden. Wir trafen einige von ihnen. **SEITE 17**

Ziele in Zahlen

Internationale Kinderhilfswerke wissen es: Nur den armen Kindern zu helfen, bringt wenig. Die ganze Familie muss unterstützt werden, wenn Nachhaltiges herauskommen soll. Dieser ganzheitliche Ansatz findet

Tandem braucht Messlatten

Der Ansatz ist gut, zweifellos. Allerdings begehen die Nürnberger Träger einen Fehler, indem sie auf klare, in Zahlen gefasste Ziele verzichten, die nachvollziehbar sind und publiziert werden. Wie sonst sollte man nach der dreijährigen Laufzeit über Erfolg oder Misserfolg urteilen?

Messbare Ziele sind zudem dafür wichtig, wenn aus dem Pilotprojekt später ein neues Instrumentarium zur Aktivierung Langzeitarbeitsloser entwickelt werden soll. Und schließlich: 18 Millionen Euro sind eine beachtliche Summe, die aus Steuer- und Beitragsgeldern fließt. Und die Bürger haben ein Recht darauf zu wissen, was mit ihrem Geld geschieht.

INGEKREIST

auch in Deutschland Nachahmung, mit dem Modellprojekt „Tandem“ in Nürnberg/Fürth. Während im Leben der Langzeitarbeitslosen oft schon einiges schief gelaufen ist, ist bei ihren Kindern noch viel zu erreichen und in die richtigen Bahnen zu lenken. Zusammen mit den Eltern,

ANGELA GIESE

Zu Artikel
auf S. 17

g

Großraum erprobt das Gegenmodell zum „Hartzzen“

In Nürnberg/Fürth ist „Tandem“ für 750 Hartz-IV-Familien gestartet — Alternative zum Bildungspaket Ursula von der Leyens?

VON ANGELA GIESE

Es war ein Satz, wie aus Stein gemeißelt: „Hartz IV darf nicht zu einem Lebensstil werden.“ Im Nürnberger Rathaus schmetterte ihn Christine Haderthauer im Juli in die große Bunde. Am nächsten Freitag kommt Bayerns Arbeitsministerin wieder nach Nürnberg, diesmal begleitet von Bundesministerin Ursula von der Leyen. Letztere wirbt für ihr „Bildungspaket“ für bedürftige Kinder, Haderthauer für „Tandem“, das Nürnberg-Fürther Modellprojekt. Wir besuchten Teilnehmer in beiden Städten.

NÜRNBERG/FÜRTH — Der Ansatz ist so faszinierend wie beispiellos in Deutschland: 750 Familien sollen so intensiv betreut werden, dass sich Hartz-IV nicht auf die Kinder verehrt. Erprobt wird er zurzeit in der Modellregion Nürnberg/Fürth. Das Pilotprojekt „Tandem – Perspektiven für Familien“ glänzt durch die enge Verzahnung von Jobcentern und Jugendämtern.

Kristin F. passt in die Zielgruppe: Auch sie ist Hartz-IV-Empfängerin mit dem starken Willen, sich aus der Bedürftigkeit herauszuarbeiten. Deshalb hat sie sofort zugestimmt, als die Arge der Alleinerziehenden angeboten hat, beim Projekt mitzumachen.

1,25 Euro pro Stunde

Heute steht sie an einer langgestreckten Theke. Verkauf, Telefondienst, Verwaltung – darin besteht der Ein-Euro-Job der 29-Jährigen. Vor ihr steht ein älterer Kunde mit Untersetzern in der Hand. Ein anderer hat einen Kochtopf in tadellosem Zustand gefunden und will bezahlen. Die Preise sind so günstig wie in einem Sozialkaufhaus. Jeden Tag kommen rund 200 Habichtse hierher in das Wertstoffzentrum in Fürth-Bischofsheim. Fabrikneues können sie sich nicht leisten.

Das ist auch bei Kristin F. nicht viel anders. Doch sie beklagt sich nicht. Sie bekommt genau 1,25 Euro pro Stunde plus Arbeitslosgeld II. Sie arbeitet sogar freiwillig einen halben Tag länger, als sie müsste. Was sie davon hat? „Nichts“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Doch sie mag ihren Arbeitsplatz in dieser frühe-

Möbel und Bücher stapeln, die die Wohlfahrgesellschaft nicht mehr braucht.

Und die Mutter einer Siebenjährigen genießt es, wieder zu lernen. Jede Woche wird ein Tag für Schulungen freigehalten. Arbeitsrecht, Umgang mit Schulden, EDV-Themen bis hin die Fremdsprachenkorrespondentin ihre Tochter in einer Ganztagsbetreuung gut aufgehoben. Auch dabei hat ihr das Projektteam geholfen, wie den anderen rund 30 Teilnehmern in Fürth-Bischofsheim. Darunter sind viele Menschen aus anderen Herkunftsländern. Sozialpädagogen wie Isabel Köberer buchen für sie Deutschkurse oder begleiten sie auf Arbeit. „Wir haben einen bunten Haufen, Multikulti ist hier die Wirklichkeit“, sagt der Leiter des Gebrauchtwarenhofes.

Das Besondere an dem Modellprojekt ist nicht nur, wie eng verzahnt mehrere Behörden die Familien betreuen. Beispiellos ist auch, dass die Menschen nach einem halben Jahr als Ein-Euro-Jobber für mindestens ein weiteres halbes Jahr in eine sozialversicherungspflichtige Arbeit vermittelt werden. Für Kristin F. bedeutet das: Im Januar wird sie wissen, wie es sich anfühlt, ein normales Einkommen zu beziehen. Das ist schon etwas anderes, als der frühere Teilzeit-Putzjob der Fremdsprachenkorrespondentin.

Ingenieurin geht putzen

Auch Maria C. ist putzen gegangen, bevor sie und ihre Familie in das Programm aufgenommen worden waren. Dabei ist die Kubanerin Ingenieurin. Aber der Abschluss aus der Heimat ist in Deutschland nichts wert. Und

Deutsch kann sie zwar schreiben, aber mit dem Reden hapert es. Deshalb absolviert sie jetzt einen Deutsch-Integrationskurs, während ihr Gatte als Hilfschausmeister im Altenheim „Pro Seniore“ jobbt.

Der Kubaner kommt in die Besprechung der Betreuer, er hat etwas auf dem Herzen. Die jetzige Wohnung ist viel zu klein für die vierköpfige Familie. Darum hat er bei der wbg eine größere gefunden. Nur würde er dann zwei Monate lang beide bezahlen müssen, was die Arge nicht durchgehen lässt. Jovita Kirkuite vom Jugendamt verspricht, eine Lösung zu suchen.

Arbeitsmarktexperten kritisieren hinter vorgehaltener Hand, dass die Nürnberger Projektbetreiber überhaupt keine Erfolgsquote festgelegt haben. Dagegen hat sich Fürth eine Zielmarke gesetzt: Mindestens 15 Pro-

zent der Teilnehmer sollen nach Maßnahme in den regulären Arbeitsmarkt integriert sein. „Das ist kein eherziges Ziel“, lächelt Kirkuite. Aber vielleicht doch besser, als sich erst gar kein Ziel zu setzen?

Maria Roth von der von Norris-Arbeit setzt dagegen: Ein wichtiges Ziel sei schon erreicht, wenn die Kinder erleben, dass die Eltern früh aufstehen und zu Arbeit gehen, wenn die Kleinen selbst in der Musikschule und im Sportverein ihre Freizeit sinnvoll ausfüllen, so wie es Mittelstandskinder tun. Eben ein Gegenmodell zum Berufswunsch „Hartzzen“.

Claus-Dieter Rückel, Chef der Arge Nürnberg, erklärt, warum eine Erfolgsquote in diesem Fall Unsinn wäre. „Wir wollen an die herankommen, deren Arbeitslosigkeit sich verfestigt hat. Es nutzt nichts, Vater oder Mutter schnell in Leiharbeit zu bringen.“ Die Ziele ließen sich nicht rein auf die Vermittlung reduzieren.

Besseres Bild von der Arge

Kilian B. macht sich viel Gedanken über sein Leben früher und heute. Wir treffen ihn in Fürth bei „Mitarbeiter“, einer kirchlichen Beschäftigungsgesellschaft. Auch er ist beruflich abgestiegen und irgendwann „bei der Arge gelandet“. Er sagt: „Wenn man drin steckt in dem Schlamassel, bekommt man ein neues Bild von Arge und Jugendamt. Die helfen einem wirklich, auch im privaten Bereich.“ Völlig anders dagegen in England, meint er. „Da müsste ich unter der Brücke schlafen.“

Finanziert wird „Tandem“ mit insgesamt über 18 Mio. €. Zehn Mio. € davon schöpft der Freistaat aus dem Strukturprogramm für Nürnberg und Fürth nach der Quelle-Platte. 7,5 Mio. € bringt die Bundesagentur für Arbeit auf, den Rest die Kommunen. Dem Unternehmen nach verlief der Start in Nürnberg holprig.

Angst vor dem Jugendamt

Doch ob der Topf überhaupt ausgeschöpft werden kann, bleibt unklar. Denn viele der vom Jobcenter vorge-schlagenen Familien verweigern sich. Den Hausbesuch des Jugendamts fürchten sie wie den Teufel. Dahinter steckt „eine irrationale Angst vor Kinderservice“, sagt ein Sozialpädagoge des Projekts Fassmüllers.



„Ab Monatsende sind wir pleite“. Sie müssen jeden Cent dreimal umdrehen — bedürftige Familien bei einer Tafel für Lebensmittelpaket. Foto: AP